Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 42

Artikel: Oktober

Autor: Hügli, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644225

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 42, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 18. Oktober 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Oktober.

Von Emil Hügli.

Herbstmorgen. Klarheit ohne Ende.
Ein goldnes Netz hängt ausgespannt,
Goldschimmernd stehn die Bergeswände
Und golden flimmern Tal und Land.

Ein warmer Hauch webt in den Zweigen
Erinn'rung an des Sommers Glut;
Ein sterbend Blatt fällt durch das Schweigen,
Vom Baume tropft es rot wie Blut.

Im grünen Hag will's mählich lichten —
Süß in der Traube kocht der Saft:
Herbsttag, schon lerntest du verzichten
Und stehst doch in der Reife Kraft!

„Heimkehr".

1

Erzählung von Paul Ilg.

I.

An einem Junisonntag, zur Zeit der ersten Ernte — die stockende Luft war mit starkem Heuduft gewürzt, über der Erdfläche ballte sich sichtbar jene sommerliche Flimmerglut, die Menschen und Tiere wohlig erschlaffen läßt — stiegen Mutter und Sohn von der Station am See den steilen Fußweg hinauf, mitten durch den dichten Obstbaumwald, und Oskar Imhof hatte jene machtvollen, halb schmerzlichen, halb jubelnden Empfindungen eines Menschen, der nach jahrelangen Irrfahrten den heimatlichen Boden betritt. Das Dörfchen lag so still am Hügelhang wie an einem Erntetag, wenn Mann und Maus auf den Feldern haust. Nur im Grün der Lauben oder zwischen Geranienstöcken hervor zeigten sich zuweilen scheue und doch neugierige Gesichter. Die ganze Einwohnerschaft schien von der Heimkehr Oskar Imhofs zu wissen. Aber dieser stellte sich, als machte er sich nichts aus dem Interesse seiner Mitbürger und Bürgerinnen.

„Alles freut sich, dich wiederzusehen, du glaubst es nicht," meinte die vor Glück bebende Mutter, „besonders in der Nachbarschaft. Besinnst du dich noch auf die beiden Mädchen im Schloßhof? Die ältere steckt schon mitten im schönsten Brautstand. Aber die jüngere, die Martha, das ist so ein liebes, verständiges Wesen geworden . . . nein, weißt du, sie hat mir dein Bild und die Blätter mit deinen Geschichten rein abgebettelt. Mich wundert's, wie sie dir gefallen wird." Die letzten Worte kamen in großer Verwirrung heraus und in beider Angesicht entzündete sich eine Verlegenheit.

„Wieso? Gar nicht, beruhige dich," sagte er etwas ungehalten, denn er erriet ihren Hang, sich mit ihm zu brüsten. Schielend bemerkte er zugleich, wie armselig angetan sie einherging. Die Farbe des schwarzen Rockes war verblichen, das Tuch schadhaft, nur eine weiße verwaschene Bluse mit frischer Krause konnte sich zur Not als Sonntagsstaat ausgeben. „Aber daß du dir nicht wenigstens ein neues Kleid angeschafft hast in der langen Zeit! Geht's dir so schlecht im Ehestand? Solange ich weiß, gehst du schon in diesem Aufzug."

Verschämt und errötend prüfte die Getadelte ihre Kleidung, als hätte sie auf die guten Seiten derselben aufmerksam machen wollen. Beinahe wären ihr die Tränen gekommen, da sie fühlte, wie die Wiedersehensfreude bei ihrem Sohn von häßlichen Eindrücken überholt war. Die Wahrheit durfte sie ja nicht sagen, nicht bekennen, daß ihr das alternde, liebebedürftige Herz noch einen Streich gespielt hatte, dem die einfältigste Bauernmagd kaum zum Opfer gefallen wäre.

„Ja, was sagen denn aber die Verwandten zu der Heirat?" forschte der Sohn ungeduldig weiter. „Und er —